

Goethe mit Gags und Schlagern

Erste Saisonpremiere am Rothenburger Toppler-Theater: Tobias Rott inszeniert „Der doppelte Diebstahl“

ROTHENBURG - Schau an, da steckt in einem alten Stück des jungen Goethe doch eine halbe Emanzipationskomödie. Tobias Rott kitzelt sie am Rothenburger Toppler-Theater heraus. Am Ende gibt es dafür stehenden Beifall - was inzwischen allerdings fast eine Pflichtübung bei Freilichtpremierern ist.

„Die Mitschuldigen“ heißt das Lustspiel im Original. Nur Spezialisten kennen es. Johann Wolfgang Goethe, damals noch ohne „von“, hat die erste Fassung mit 20 geschrieben. Die Handlung ist schmalbrüstig, aber offenkundig satirisch, ein frecher Mix aus hohem Stil und den handelsüblichen Verwechslungen.

Im Text gibt es einiges zu entdecken, weswegen das Stück doch immer wieder auf den Spielplänen erscheint. Die Theaterleute holen es gern hervor. Warum? Weil man mit ihm einiges anstellen kann, anstellen muss, damit es heutzutage funktioniert. Am Toppler-Theater funktioniert es.

„Die Mitschuldigen“ heißt in Rothenburg „Der doppelte Diebstahl“. Carsten Golbeck und Tobias Rott ha-

ben das Goethe-Komödchen bearbeitet und doppelbödig aufgepeppt. Cornelia Brey hat dafür gagig gemusterte Kostüme entworfen - von blümeranten Shorts bis hin zum Flamingo-Rokoko-Herrenrock -, und sie hat ein Wirtshaus auf die Bühne gestellt, dessen Inhaber drauf und dran ist, die Altrothenburger Zinnteller-Behäbigkeit durch einen modischen Wellness-Anstrich in leidenschaftlichem Rot zu ersetzen.

Das Stück dreht sich um einen allzu neugierigen Wirt (herrlicher Polter: Stefan Gossler), seine ehefrustrierte Tochter Sophie (Mackie Heilmann), seinen liederlichen Schwiegersohn (schwäbischer Pagenkopf: Daniel Dietrich) und den adligen Verführer Alcest (Daniel Breitfelder), eine Rolle übrigens, die Goethe selbst gern gespielt hat.

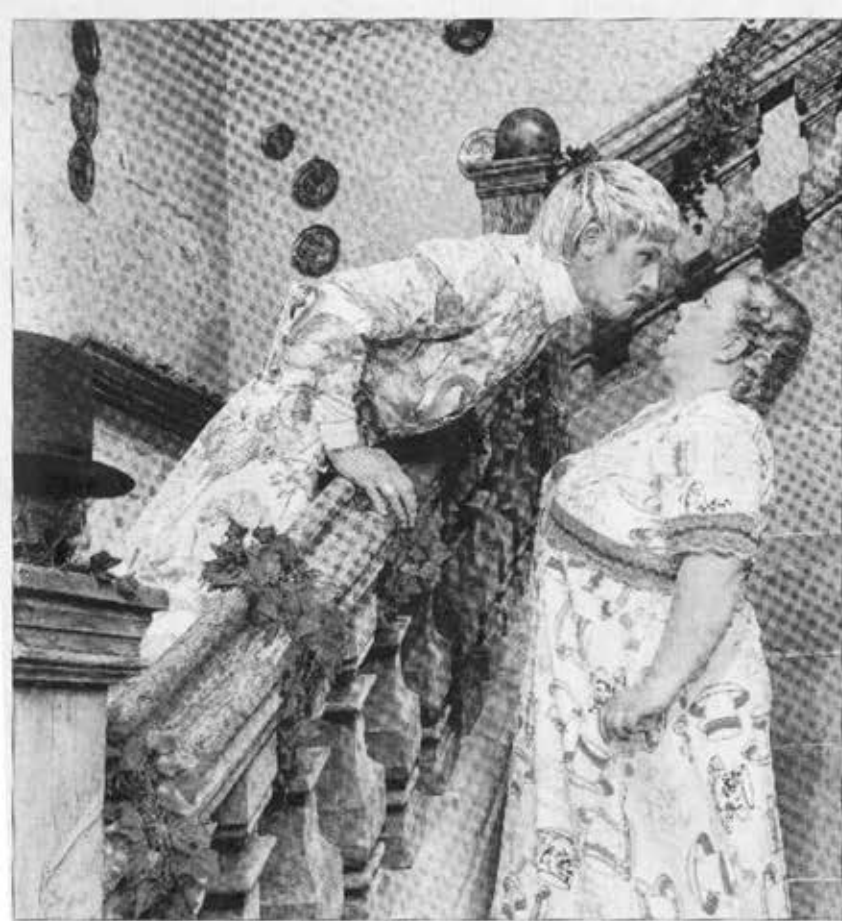
In Szene gesetzt hat Tobias Rott den „Doppelten Diebstahl“ mit Lust an schriller Ironie - aber nicht nur. Das eingekapselte Ehodrama hält er anfangs schön heraus, um danach die Handlung in die Schräglage zu kippen. Die Mittel dafür sind gut erprobt. Rott kontrastiert Charakterkomödie mit Klamauk, ernst gemein-

te Gefühlen mit durchaus frecher Gesellschaftssatire. Spätes 18. Jahrhundert trifft dazu auf eine Playback-Hitparade des späteren 20. Die reicht von James Last bis Udo Jürgens, von Gitta Hanning bis Ireen Sheer. Wenn eine der Figuren, offenbar nicht zum eigenen Ausdruck fähig, mit fremder Stimme und geliehenen Schlager-Emotionen ihr Inneres ausbreitet, ist das immer einen Extra-Lacher wert.

Alain Resnais hat dieses Verfremdungsmittel in seinem Film „Das Leben ist ein Chanson“ virtuos eingesetzt. Das war 1997. Seitdem eifern ihm viele nach. Die Idee ist abgenutzt, hat aber für dieses Lustspiel ihre Berechtigung, weil sie Goethes Satire weitertreibt.

Ein Extra-Spaß ist die parodistische Melodramatik, die Daniel Breitfelder mit wehem Blick und Dracula-Gehabe seinem gefühlgehemmten Alcest angedeihen lässt. Das ist großartig gemacht. Mackie Heilmann setzt ihre Sophie mit gefühlsechter Präsenz dagegen und formt eine selbstbewusste Frau. Am Ende, als die Männer kumpeln, packt sie glatt der Zorn.

THOMAS WIRTH



Da kommen sich zwei näher, fast wenigstens - eine Szene mit Daniel Breitfelder (Alcest) und Mackie Heilmann (Sophie). Foto: James Derheim